

Carl Gottlob Küttner: eine vergessene Quelle zum Irland des späten 18. Jahrhunderts

Carl Gottlob Küttners Aufenthalt in Irland 1783–85 fiel mit den first *Celtic revival* zusammen, einer Ära hohen Interesses an keltischer Kultur und Literatur.¹ James Macphersons Ossianische Dichtungen waren 1760 erschienen. Obwohl sie sich schließlich als Fälschungen erwiesen waren sie jahrelang umstritten und übten einen großen Einfluß auf das gebildete Publikum in Großbritannien und auf dem europäischen Kontinent aus.² Nicht zuletzt Macpherson gab den Anstoß zur ersten schwärmerischen Beschäftigung mit vermeintlich altkeltischen Dichtung, der die gebildeten angloirischen Schichten erfaßte.³ Auch Carl Gottlob Küttner hatte Ossian in seiner Studienzeit gelesen.⁴ und erwähnt ihn mehrmals in seinen Briefen.⁵

- 1 Vgl. *The Book of Clanranald*, Introduction und bibliograph. Angaben (CELT edition, T402566); zum Leben Macphersons vgl. Thomas Bailey Saunders, *The Life and Letters of James Macpherson* (London/New York 1894, repr. 1969, 2005). zur Geschichte der Ossianrezeption in Deutschland vgl. Rudolf Tombo, *Ossian in Germany* (New York 1901); außerdem Anja Gunderloch, 'Eighteenth Century Literary Fraud and Oral Tradition: the 'Real' Ossian' in: Dietrich Scheunemann (ed.): *Orality, Literacy and Modern Media*, (Columbia 1996); 44–61.
- 2 Z. B. Goethes *Leiden des jungen Werthers*, erstmals 1774 erschienen; Goethe übersetzte 1771 die *Songs of Selma* ins Deutsche. Siehe John Hennig, 'Goethes Translations of Ossian's „Songs of Selma“', *Journal of English and Germanic Philology* 45 (1946); 77-87.
- 3 Vgl. Edward Snyder, *The Celtic Revival in English Literature, 1760–1800*, Cambridge: Mass., 1932, zitiert in Joep Leerssen, *Language revivalism before the twilight*, in *Antiquarianism*' 133f.
- 4 *Briefe eines Sachsen aus der Schweiz an seinen Freund in Leipzig*, Leipzig 1785, 10.
- 5 Z. B. 115 (ob Irisch 'mit dem Originale von Ossian viel Gleichheit habe'); 225 (sprach mit Vallancey von Ossian); 243 ('Daß [durch Johnsons Forschungen] unser süßer Traum von Ossian und Fingal zu nichts wird, ist klar; doch Sie wissen vielleicht, daß Ossian nunmehr allgemein aufgegeben ist, und daß über seine Unächtheit kein Zweifel mehr übrig bleibt. '); 249–50 (diskutiert Macpherson); 254-256 (Ossians Gedichte sind den Iren bekannt; Ossian ist ein irischer Heerführer; die Iren kennen Ossians Vater, die Schottischen Geschichtsschreiber kannten ihn jedoch nicht); 256 ('Ossian ist kein Hirngespinnst Macpherson's, das Buch ist Erfindung. Ossian historisch, ein Irischer Barde und Held, der im Norden von Irland lebte, und dessen Namen, durch die Tradition sich bis heut zu Tage unter dem Volke erhalten hat. Man hat noch Gesänge von ihm in der Irischen Sprache, allein es sind lauter einzelne, unzusammenhängende Stücke, die vom Vater auf den Sohn tradiert, einige vermuthlich hinüber nach Schottland unter die Hochländer gekommen' ... 'Macpherson hat vermuthlich solche abgebrochene Stücke gehört, hat sie sich dictiren lassen, und auf seine eigene Art niedergeschrieben. Dies ist vielleicht die erste Grundlage zu dem Ossian, den wir nunmehr haben, der uns so lieb und theuer ist, den die Deutschen drey mal übersetzt haben, und den selbst die Franzosen goutiren. '); 257–58 (Ossian ist trotzdem mit Vergnügen zu lesen.) "... einigen Menschen ist ihr Gefühl genug für seine Echtheit, jedoch 'gegen klare Beweise und gegen Thatsachen muß am Ende auch das innere Gefühl weichen, und Herr Macpherson mag denn alle den Ruhm für seine Gedichte einärndten, den sie verdienen. '); 309 (historischer Ossian); 310 (wie Warner 22 Jahre früher bemerkte, ist Finn ursprünglicher Name Fingals); 441 ('wenn Ossian ein Irischer Barde war, spräche das für hohes Alter der ir. Dichtkunst').

Die Bewegung war in vollem Schwung, als Küttner 1783 Hofmeister⁶ in Diensten eines der einflußreichsten anglo-irischen Adligen des Landes wurde, des Parlamentsmitglieds George de la Poer Beresford (1735–1800), und zweiten Earls of Tyrone. Dessen vielköpfige Familie besaß neben einer Dubliner Stadtresidenz ausgedehnte Ländereien in Portlaw, County Waterford, am Fluss Suir. Noch heute befinden sie sich in Familienbesitz und sind für Besucher geöffnet⁷. Küttners Aufenthalt in Irland fiel in die Zeit von *Grattan's Parliament*, einer Periode relativer Stärkung des Dubliner Parlaments. *Patriots* genannte protestantische Politiker unter Führung von Henry Flood, James Caulfield, dem ersten Earl of Charlemont und seinem Schützling Henry Grattan bemühten sich um Parlamentsreformen. Die englische Regierung hatte wegen des amerikanischen Unabhängigkeitskriegs Truppen aus Irland abgezogen, was in den Kreisen der Protestanten Ängste vor einer französischen Invasion schürte, und zur Gründung einer protestantischen Miliz, der sogenannten Volunteers, führte, die von Charlemont befehligt wurde, und die Reform unterstützte. Unter diesem politischen Druck wurden die meisten Irland benachteiligenden Handelseinschränkungen aufgehoben und 1782 durfte das irische Parlament von England unabhängige Entscheidungen treffen.

Hintergrund Küttners⁸

Am 15. Februar 1755 wurde Carl Gottlob Küttner als ältestes von 13 Kindern in Kursachsen, in Wiedemar bei Delitzsch geboren. Nur drei Brüder und zwei Schwestern überlebten die Kindheit. Seine Vornamen trug er nach dem Vater, einem evangelischen Pastor. Als er zehn Jahre alt war, kam er zu den Großeltern nach Annaberg. Ab 1770 studierte er in Leipzig auf Wunsch des Vaters kurze Zeit Theologie⁹, danach Sprachen und Philosophie.¹⁰ 1776 verließ er die Universität ohne Abschluss und ging als Hauslehrer in die Schweiz. Bis 1783 lebte er in Basel¹¹, Vevey, Genf und Lausanne. Noch im selben Jahr trat er eine Stelle als Hofmeister, also eines Hauslehrers, der seinen Schüler auf Reisen begleitet, in England beim Grafen von Tyrone an, und verbrachte zwei Sommer auf dem Familiensitz der Beresfords in Irland. Im Rahmen dieser Anstellungen machte er auch

6 Zum Beruf siehe Ludwig Fertig, *Die Hofmeister. Ein Beitrag zur Geschichte des Lehrerstandes und der bürgerlichen Intelligenz* (Stuttgart: Metzler 1979).

7 <http://www.curraghmorehouse.ie/>

8 Siehe Sächsische Biografie (http://saebi.isgv.de/biografie/Karl_Gottlob_K%C3%BCttner_%281755-1805%29), Jördens, Carl Heinrich: *Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten*; 6 Leipzig: Weidmann, 1811, 456–59, Felix Friedrich, *Carl Gottlob Küttner: Ein Beitrag zur Geschichte der Geographie und des deutschen Geisteslebens am Ausgange des 18. Jahrhunderts*. Dissertation, Leipzig: Raab 1903.

9 Friedrich, 5.

10"Er hörte [Christian] Garve und [Ernst] Platner in der Philosophie, [Georg Heinrich] Borz in der Mathematik, [Christlieb Benedict] Funk in Physik, [Johann Gottlob] Böhme und [Johann Friedrich] Burscher in Geschichte, sowie [Samuel Friedrich Nathanael] Morus, [August Wilhelm] Ernesti, [Christian August] Clodius, Eck in den klassischen Sprachen, [Johann August] Ernesti und Thalmann in der Theologie." Friedrich 5, Fußnote 6.

11 Friedrich, 5.

lange Reisen durch Italien, die Niederlande und Frankreich mit seinem Schüler, den er auch auf der Universität betreute. In Abwesenheit erhielt er 1789 ohne Prüfung im Fach Philosophie die Magisterwürde der Universität Leipzig. Nach seiner Rückkehr nach Leipzig 1793 [1792 nach Carl Heinrich Jördens] erhielt er ein regelmäßiges Gehalt von ehemaligen Schülern. Danach lebte er als Privatier, veröffentlichte Bücher über seine Reisen in mehrere Länder Europas, arbeitete als Übersetzer, war für Zeitschriften, Zeitungen und literarische Blätter¹² tätig, und trat durch Mitarbeit an einem Wörterbuch hervor.¹³ Er starb am 14. Februar 1805 im fünfzigsten Lebensjahr. Er lernte Goethe kennen, als er 1776 auf der Reise nach Basel in Weimar bei diesem einkehrte und erwähnt ihn in einem Brief an den Verleger Friedrich Johann Justin Bertuch (1747–1822), der aus dessen Nachlaß herausgegeben wurde.¹⁴

Wie verschlug es Küttner nach Irland?

Wie kam es, daß Carl Gottlob Küttner als Absolvent der Leipziger Alma Mater Hofmeister in der Schweiz wurde? Damals traten besonders Theologen, doch auch andere Universitätsabsolventen die Laufbahn eines Hauslehrers oder Hausmeisters in einer begüterten Familie an, und blieben wenigstens für einige Jahre dort, bevor sie eine eigene Pfarre bekamen, denn es gab mehr Theologen als Pfarrstellen. Küttners Vater, der Pfarrer von Wiedmar, stammte aus Annaberg im Erzgebirge, einer durch Silbervorkommen ehemals wohlhabenden Stadt. Er hatte in Leipzig Theologie studiert und danach selbst kurze Zeit als Hauslehrer gearbeitet. Annaberg war nicht nur für die traditionsreiche dort 1498 gegründete Lateinschule bekannt, die Carl Gottlob Küttner sehr wahrscheinlich besuchte, und wo er auch Schenk kennenlernte, sondern auch zeitweise Heimat der sächsischen Gelehrtenfamilie Weiße. Christian Felix Weiße aus Annaberg war ein Dichter, Übersetzer und Jugendschriftsteller aus dieser Linie, und zwei Jahre älter als Küttners Vater, den er sicherlich kannte.

12 *Allgemeine Literatur-Zeitung*, *Leipziger Literatur-Zeitung* und *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften* (1761–65 von Chr. Felix Weiße herausgegeben, von ihm "dann unter dem Titel „*Neue Bibliothek der Wissenschaften und der freyen Künste*“ von 1765 an fortgesetzt; ungefähr bis zum 35. Bande (1788) darf er für die Reduction verantwortlich gemacht werden, die zuletzt der Verleger [Johann Gottfried] Dyck bis 1806 allein führte".(Minor, „Weiße, Christian Felix“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 41 (1896), 587–590 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118630563.html?anchor=adb>). Küttner verfasste mit W. Nicholson das *Neue und vollständige deutsch-englische Wörterbuch*, Bd. 1, Leipzig 1805.

13 Carl Gottlob Küttner, mit William Nicholson, *Neues und vollständiges deutsch-englisches Wörterbuch*, zu J.C. Adelung's *englisch-deutschem Wörterbuche*, Band 1–3 (Leipzig: Schwickert 1805/09/13).

14 datiert 22. März 1777 aus Basel an Bertuch. *Goethe-Jahrbuch*, Band 2 (1881), *Mitteilungen von Zeitgenossen über Goethe*. 1. Aus F. J. Bertuchs Nachlass. Veröffentlicht von Ludwig Geiger, 392f: "Ein Jahr ists bester Mann, dass ich durch Weimar ging, dass ich das Glück hatte, Sie kennen zu lernen. Was macht Ihr Goethe? Ist er als Regierungsrath noch der liebe herrliche Mensch der er war, als ich ihn in Weimar sahe und Leben und Wohl von ihm einathmete? Man erzählt hier viel und mancherlei von ihm, aber ich kenne die Leute, die so gerne von Goethen erzählen und weiss den Werth ihrer Erzählungen zu bestimmen, also weiss ich nichts von ihm. Ich habe viele seiner Freunde seit einem Jahre kennen gelernt und mir war wohl bei ihnen."

Leipzig, in dem Carl Gottlob Küttner seit 1770, oder 1771 (Biographen sind sich nicht einig) fünf Jahre lang studierte, war seit der Erfindung des Buchdrucks der wichtigste Verlagssitz in deutschen Landen gewesen, es galt als Hauptstadt des deutschen Buchhandels¹⁵ und war seit 1409 Universitätsstadt. Leipzig war im 18. Jahrhundert ein literarisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum von Rang geworden. Die Leipziger Verleger waren seit 1764 der Frankfurter Buchmesse fern geblieben und stellten ihre Neuerscheinungen nur noch in Leipzig aus. Christian Felix Weiße, der dort wirkte, war durch seine populären Jugendschriften und ausgedehnten Briefwechsel, als Vermittler von Hofmeistern und Förderer junger Talente bekannt.¹⁶ So vermittelte er Carl Gottlob Küttner in die Familie des schwerreichen Basler Ratsherren, Fabrikanten und Kunstsammlers Johann Rudolf Burckhardt, als Erzieher des Sohnes Johann. Im Frühjahr 1776 wanderte der junge Mann von Leipzig nach Basel, wo er sich zunächst nur schwer einlebte, wie aus seinem Briefwechsel mit Schenk hervorgeht.¹⁷ Aus der Basler Zeit liegt außerdem Korrespondenz Küttners an Friedrich Justin Bertuch (1747-1822) vor, und er bekam Besuch von dem jungen Dramatiker Jakob Michael Reinhold Lenz (1751-92).

Wie kam es zur Veröffentlichung der Briefe?

Carl Gottlob Küttner verbrachte zwei Sommer in Irland. Zwischen seiner ersten Schiffspassage auf dem Paketboot Holyhead-Dublin am 7. Juni 1783 bis zur Rückkehr nach Manchester Ende September schrieb er 23 Briefe. Zwischen der Überfahrt am 8. Juni 1784 und der nicht genau datierten Rückfahrt im September verfaßte er weitere 16 Briefe, noch ohne an eine Veröffentlichung zu denken, doch erwähnte er, daß Schenk die Briefe für ihn aufbewahren solle. Küttner und der sechs Jahre ältere Christian Gottlieb Schenk kannten einander seit der Kindheit in Annaberg, wurden enge Freunde, und hatten beide die Universität Leipzig besucht. Seit Küttners Abreise aus Leipzig waren sie in regem Briefkontakt geblieben.¹⁸ Laut Friedrich war Christian Gottlieb "Schenk 1749 in Crottendorf geboren, studierte von 1771 bis 1776 in Leipzig Philologie," und arbeitete dann als Lehrer an der bekannten Nikolaischule, die auch Johann Gottfried Seume von 1776 bis 1777 besuchte. Die Veröffentlichung wurde von Schenk etwa im Dezember 1784 vorgeschlagen, wobei zunächst die Briefe aus der Schweiz Thema waren. Küttner war skeptisch und hatte vielerlei Vorbehalte.¹⁹ Es entsprach eher seinen Interessen, den Abriß

15 Laut dem Verleger Philipp Erasmus Reich. (Siehe <http://www.uni-leipzig.de/~agintern/uni600/ug139.htm>).

16 Vgl. Minor, „Weiße, Christian Felix“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 41 (1896) 587–590 online; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118630563.html?anchor=adb> --

17 *Briefe eines Sachsen aus der Schweiz*, 12–13, 40ff.

18 Siehe *Briefe eines Sachsen aus der Schweiz*, 9–13.

19 *Briefe eines Sachsen aus der Schweiz an seinen Freund in Leipzig*, Leipzig 1785, 17–22. Die Argumente treffen genauso auf die Briefe aus Irland zu. Über sie schreibt Küttner im Brief vom 18. Januar 1785: "Der Himmel weiß, daß ich den ersten Theil dieser Nachrichten ohne alle Gedanken ans Herausgeben

einer Kulturgeschichte verfassen, wie er im Januar 1785 aus London schrieb, was Schenk jedoch ablehnte. Schließlich kamen beide überein, diese Zusammenstellung dem Buch, in Form von 14 weiteren im Januar und Februar 1785 in London abgefaßten Briefen, hinzuzufügen. Diese Materialsammlung enthält keltologisch und rezeptionsgeschichtlich Interessantes. Zwar ist er auch mancher Fehlinformation aufgesessen, doch das war bei seinen Zeitgenossen nicht anders. Man merkt in jeder Zeile, mit welchem Enthusiasmus Küttner das Wissen zusammentrug, und wie viele Gedanken er sich machte, widerstreitende Informationen als Vermittler zwischen Deutschen und Iren seinen deutschsprachigen Lesern angemessen darzustellen.

"Als ich Ihnen, lieber Freund, bey meinem letzten Aufenthalt in Irland, vergangenen Sommer, über das Alter dieses Landes, die Sprache, Gelehrsamkeit und andere Dinge, allerhand Nachrichten gab, führte mich dieses auf weitere Untersuchungen. Ich habe seit der Zeit verschiedenes darüber zusammen getragen, das ich Ihnen nun, nebst allerhand Auszügen und Übersetzungen mittheilen will. Es fielen mir verschiedene Werke in die Hände, in denen ich nicht nur Unterricht, sondern auch eine Menge merkwürdiger und — ich darf sagen — wenig bekannter Dinge fand. Ich zog das und jenes aus. Am meisten aber interessirten mich drey Schriften, aus denen ich gerne einen Theil übersetzt und in einem Bande herausgegeben hätte. Da Sie mir aber letzthin schrieben, daß Dinge dieser Art, betreffend ein Land, das selbst nur unvollkommen in Deutschland bekannt ist, schwerlich Leser genug finden würde, um einem Verleger Hoffnung zu geben, daß er seine Rechnung dabey finden werde: gab ich die Sache auf. Nun aber schreiben Sie mir, daß Sie die Nachrichten über Irland, die ich Ihnen im Sommer 1783 und 1784 aus diesem Lande zuschickte, herausgeben wollen, und dies bringt mich auf den Gedanken, meinen alten Vorsatz wenigstens zum Theil auszuführen, und in einen Anhang zu meinen Briefen zu bringen. Ich will also das Gesammelte zusammen tragen, so gut als die Zeit, die Sie mir bestimmen, es zuläßt; aus verschiedenen Werken Stücke übersetzen; aus anderen Auszüge machen und mit Bemerkungen vermehren, die ich bey meinem doppelten Aufenthalte in Irland gemacht habe. Es würde für mich mühsam, und für den Leser beschwerlich seyn, wenn ich jedesmal anführen sollte, wo ich selbst rede, oder Auszüge gebe, vermehre, abändere, und bald aus dem, bald aus jenem Werke übersetze. Indessen will ich Sie mit den hauptsächlichen Schriften bekannt machen: Philosophischer Abriß von Süd-Irland, Vallanceys Versuch über das Altherthum der Irischen Sprache, Vallanceys Grammatik der Irischen Sprache."²⁰

niederschrieb (...) Ich schrieb die Nachrichten nieder wie sie mir kamen, theils für Ihre Unterhaltung, theils für meine eigene künftige Rückerinnerung. (...) Um also diesen Nachrichten wenigstens den Grad an Ausfeilung zu geben, den ich ihnen zu geben etwan fähig sein möchte, hätte ich sie wieder übersehen sollen. Allein, das kommt nun der Verleger darzwischen, dem freylich am Ende nichts daran liegt, wie sein Buch beschaffen ist, woferne es nur abgeht: und darzu, Sagen Sie, ist jetzt die beste Zeit. (...)" K.G. *Küttners Briefe über Irland an seinen Freund, den Herausgeber*, Leipzig 1785, XIIIf.

20 Die Werke sind: Thomas Campbell, *A Philosophical Survey of the South of Ireland, in a Series of letters to John Watkinson M. D.* (Dublin 1778), Charles Vallancey, 'An Essay on the antiquity of the Irish language; being

Wir sehen, daß Küttner seine Quellen gewissenhaft, wenn auch nicht seitengenau, angab. Innerhalb von zwei Monaten lieferte er eine Zusammenstellung ab, die im Druck 180 Seiten füllt. Trotz allem Enthusiasmus strebte er doch nach Objektivität, und wies darauf hin, daß er selbst nur referiere und keine Stellung beziehen könne. So schrieb er im Januar 1785:

"Die Irische Geschichte war gleichfalls in den Händen der Dichter, der Barden, und vermuthlich sparten sie auch ihre Erfindungen nicht. Reine Wahrheit heraus zu bringen, ist vermuthlich sehr schwer; aber das Ganze deswegen zu verwerfen, wäre höchst ungerecht, um so mehr, da man noch jezt Irische Akten und Dokumente hat, die, wie Vallancey behauptet, viel älter sind, als unsere christliche Zeitrechnung, und eine große Sorgfalt zeigen, die Geschichte des Landes zu erhalten. Die Ursache, warum man diese Nachrichten so wenig kennt, ist, daß so gar wenige Irisch verstehen, und auch diese Wenigen das Alt-Irische, oder den Phönizischen Dialekt, selten kennen. — Ich habe viel zu wenig Kenntniß von alledem, um in Untersuchungen darüber einzutreten. Meine Absicht ist hier blos, Ihnen vom Ganzen einen Begriff zu geben, und Sie mit den Meinungen derer bekannt zu machen, die die Sache am meisten untersucht, und die mehreste Kenntnis der Sprache hatten. Wenn Sie mich fragen, was ich selbst darüber glaube, so weiß ich kaum, was ich sagen soll. Ich habe nicht Kenntniß genug, um über gewisse Punkte ein Urtheil zu wagen, und am Ende wird es Ihnen sehr gleichgültig seyn, ob ich das, was ich Ihnen vorlege, selbst glaube, oder zum Theil glaube, bezweifle, oder ganz verwerfe (...)"²¹

Sehen wir uns den Anfang seines Aufenthalts an. Nach den ersten Tagen in Irland, wo er sich in Dublin eingewöhnte und mit reger Anteilnahme die dortigen Gegebenheiten niederschrieb und kommentierte, reiste Küttner am 17. Juni zum Sitz der Beresfords, Curraghmore. Von dort schrieb er regelmäßig lange Briefe an Schenk. Er genoß seinen Aufenthalt und schwärmte von den Reizen des ausgedehnten Anwesens. Das Landschaftsbild am Fluss Suir verglich er mit dem Rhein (der damals noch nicht begradigt war, sondern viele kleine Nebenarme hatte):

"Mit dem Lande umher bin ich auch bekannter geworden, und den Park finde ich immer schöner, je länger ich hier bin. Ohne Unterlaß entdecke ich etwas Neues und Anziehendes, oder ich komme der Kunst auf ihre Spur, in Partien, wo ich zeither blos Natur ahndete [ahnte]. Wenn die Kunst so fein versteckt ist, so versichere ich Sie, lieber Freund, daß sie sehr liebenswürdig ist, zumal wenn alles

a collation of the Irish with the Punic language. With a preface proving Ireland to be the Thule of the Ancients'. [Publiziert in den *Collectanea*] (Dublin 1772), ders. *A grammar of the Iberno-Celtic or Irish language* 2d edit. with an *Essay on the Celtic language* (Dublin 1782). 276f.

so sehr ins Große geht, wie hier. Die Spaziergänge am Clogher oder Clodagh, einem kleinen Fluße (...) sind unbeschreiblich angenehm. Das Ganze ist so romantisch, und so ganz für ein fühlend Herz gemacht, daß ich wenig Orte kenne, die angenehmer in Phantasien wiegen oder die Einbildungskraft mehr zur Schwärmerey reizen könnten. Ich fühle, daß dies alles unendlich schön ist, und daß ich glücklich bin, darinnen wandeln zu können, und daß überhaupt mein gutes Schicksal mich seit so vielen Jahren immer in reizende Gegenden setzte.

Je mehr ich das Land umher kennen lerne, desto mehr Ähnlichkeit finde ich zwischen ihm und gewissen Gegenden in der Schweiz und am Rhein. So gleicht z. B. der Sure von hier bis ans Meer ganz außerordentlich dem Rheine, und seine Krümmungen sind sogar noch schöner. Ein Stunde von hier hat das Landhaus, wo ich öfters bin, eine schönere Lage an diesem Fluße, als die irgend eines Landhauses, das ich am Rheine kenne. Erst vor einigen Tagen speißte ich da, und besahe die ganze Gegend umher in dem Augenblicke, in dem die Fluth am höchsten war. (Und da war der Fluß ziemlich zweymal so breit, als der Rhein bey Basel ist.) Eine völlige Rheingegend! Nur der mildthätige Weingott vernachlässigte dieses Land, sonst alles das nämliche, besonders jenseits, wo ich wegen der Entfernung den Mangel des Details nicht gewahr werden konnte. (...) Ich besahe das Ganze mit Freude, Antheil und Rührung."²²

Es fehlten auch nicht die Klagen über das Wetter und die Schwierigkeiten, passende Kleidung auszuwählen:

"Es sind heute mehr als drey Wochen, daß kein Tag vergangen ist, an dem es nicht geregnet hat. Gewöhnlich regnet es nur wenig, ich bin alle Tage ausgeritten und kein einziges mal recht naß geworden. Überhaupt ist hier der Regen nicht das Beschwerlichste, wohl eher der ewige Nebel und Dunst, der beständig in der Luft ist, und dem Himmel eine graue Farbe gibt."²³

"Die viele Feuchtigkeit und der immer bedeckte Himmel machen das Klima dieser Insel, ohne Ausnahme zum gemäßigten von Europa. Der Sommer ist nicht heiß, und der Winter nicht kalt. Unsere Spazierritte fallen alle in die Stunden von elf bis drey Uhr (...). Gleichwohl trage ich ein Tuchkleid, und habe, auch bey dem stärksten Reiten, noch nicht das geringste von der Hitze gelitten. Seidene und andere Sommerkleider kann ich nie einen ganzen Tag tragen, ohne in verschiedenen Stunden darinnen zu frieren, indem Wärme und Kälte in einem und demselben Tage zwey, drey, viermal abwechseln. Jedermann trägt deswegen Tuchkleider mit Revers, die man bald auf der Brust über einander schlägt, bald auf beyden Seiten,

22 2. Juli 1783, 21–23.

23 23. Juli 1783, 23.

wie auf den Uniformen, auf ihre Knöpfe knöpft."²⁴

Bei seinem Aufenthalt in der Schweiz hatte er möglicherweise seinen späteren Arbeitgeber kennen gelernt. Dieser hatte ein Faible für Schweizer Personal, so daß Küttner Teil eines internationalen Haushalts war. Am 18. August schrieb Küttner aus Dublin:

"Ich bin heute so viel umhergelaufen, daß ich ganz müde bin. Um die Stadt [Dublin] recht zu sehen, mußte ich natürlich zu Fuße gehen. Lord T[yrone] gab mir deswegen einen Mann zu, der die Stadt vollkommen kennt: und dieser Mann war aus Sanen, in den Alpen des Cantons Bern. (...) Blos in der B[eresford] Familie hab ich schon eine ganze Menge gesehen. Der vorige Hofmeister war ein Schweizer und die Hofmeisterin der Töchter ist aus Nyon, am Genfersee; der Kellermeister ist aus Murten im Canton Bern, ein anderer Bedienter aus dem Canton Solothurn; Mylord's Friseur aus der Gegend bey Basel, und noch ein anderes Frauenzimmer gleichfalls aus Nyon."²⁵

Bei anderer Gelegenheit schilderte Küttner, daß Zeitungen in Irland ähnlich beliebt seien wie in England und auch die Bediensteten sie läsen:

"Die Irländer sind eben so verliebt in die Zeitungen und öffentlichen Blätter, als die Engländer. Jede ansehnliche Stadt hat ihre Zeitung, und in Dublin werden deren verschiedene gedruckt. Der Ire hält einen großen Theil aller dieser Zeitungen, und (...) läßt (...) noch verschiedene der Englischen kommen (...) Hier liegt beständig eine solche Menge von Zeitungen im Gesellschaftszimmer, daß ich (...) alle Tage für ein Paar Stunden Arbeit gehabt hätte, wenn ich sie alle hätte lesen wollen. (...) Aus dem Gesellschaftszimmer kommen diese Zeitungen unter die ersten Bedienten, von diesen zu den Livreybedienten, und öfters hab ich, wenn ich in die Ställe ging, Kutscher, Reitknechte und Stalljungen damit beschäftigt gesehen."²⁶

Am 25. Juni 1783 schilderte er den Tagesablauf der Reichen mit einem gewissen Abstand. Küttner selbst stammte aus dem gebildeten Mittelstand, der nach seiner Auffassung, der hauptsächlichste Träger der Aufklärung war,²⁷ besonders in politischer Hinsicht²⁸. Um der guten Beziehungen willen, und um nicht als Eigenbrötler zu gelten, machte er alle ihre Unternehmungen mit:

"Ich komme nun auf die Lebensart, die man hier führt, und die (...) im Grunde doch dieselbige aller vornehmen Engländer und Irländer auf ihren Landsitzen ist. Ich mache sie, so viel als möglich, mit, weil ich (...) bemerkt habe, daß der

24 23. Juli, 25.

25 23. August, 49.

26 11. September 1783, 131f.

27 Friedrich, 63.

28 Friedrich, 63.

sicherste Weg immer der ist, es zu machen wie die andern. Zudem ist es eine Art von Höflichkeit, wenn wir zeigen, daß die Belustigungen, die Einrichtungen, die Tafel, kurz die ganze Lebensart des Landes, in dem wir sind, uns gefällt. Dadurch (...) komme ich mit der ganzen Gesellschaft in eine gewisse Gleichheit und Vertraulichkeit; der Gedanke eines Fremden verschwindet nach und nach, und man betrachtet mich als einen der Ihrigen. Wenn ich nicht so fest an diesem Grundsatz hielte (...), so würde ich dies und jenes anders machen, und manchmal lieber auf meinem Zimmer arbeiten, als mit der Gesellschaft müßig gehen. (...) Wer gern etwas thut, steht bey Zeiten auf, weil die Zeit vor dem Frühstück die einzige ist, von der er (...) sagen kann, daß sie sein ist. Zwischen zehn und elf Uhr geht man zum Frühstück, welches (...) gemeinschaftlich im Speisezimmer genommen wird. (...) Nach einer Stunde ohngefähr sitzen die Mannspersonen zu Pferde, und reiten zwey oder drey Stunden im Parke herum, oder in der benachbarten Gegend. Wir sind manchmal funfzehn Personen und drüber (...). Wenn man wieder nach Hause kommt, geht jedermann auf sein Zimmer, läßt sich frisch frisieren, und zieht sich für das Mittagsessen an, da denn eine förmlichere Toilette gemacht wird, als früh. Sodann bleibt man entweder auf seinem Zimmer und beschäftigt sich, oder man geht in das Gesellschaftszimmer, wo auf einer Tafel alle öffentliche Papiere, Landkarten, etliche Bücher, Almanache, und alles zum Schreiben nöthige, gehalten wird. Hier macht ein jeder, was er will (...). Um fünf Uhr wird zu Mittage gegessen. Gegen sechs Uhr verlassen die Damen den Tisch, die Mannspersonen setzen sich an einen runden, und lassen Wein herumgehen, (...). Dieses dauert manchmal bis um sieben Uhr, da man wieder zu dem Frauenzimmer geht und Caffee oder Thee trinkt. Gleich darauf fährt man gewöhnlich in Cabriolets, oder einige gehen spazieren oder spielen Billiard. Wenn man wieder zurück kömmt, setzt man sich zum Kartenspiel. Sieht man, daß man nicht gerade nöthig ist, so kann man auf sein Zimmer gehen, oder thun, was man sonst will. Gegen elf Uhr setzt man sich zur Abend- oder Nachtmahlzeit nieder (...) — Fremde sind täglich am Tische; einige kommen; andere gehen, so daß die Scene sich ohne Unterlaß ändert, und ich oft viele Mahlzeiten nach einander nie den nämlichen Nachbar habe."²⁹

Die politische und gesellschaftliche Lage

Immer wieder sind Bemerkungen zur Politik zur Zeit von *Grattan's Parliament* eingestreut, die zeitbedingt einzigartig in den deutschen Schilderungen Irlands sind. Durch des Hofmeisters privilegierte Stellung im Haushalt eines politisch aktiven Adligen lassen sie

auch Insiderwissen vermuten. Beispielsweise faßte Küttner auf Wunsch Schenks³⁰ die letztlich an ihren Ansprüchen gescheiterten Ansiedlungspläne einiger Genfer Familien sechs Meilen flussabwärts von Waterford beim Ort Duncannon zusammen. Über diese hatte Küttner schon aus der Schweiz berichtet, da er sich auf früher an Schenk gerichtete Briefe bezieht. So schreibt er auf 28-31:

"Sie wollen etwas von den Genfern wissen, denen ich sehr nahe bin. (...) Der Herzog von Leinster bot den Genfern zwanzig tausend Acres Landes auf seinen Gütern an. Die Genfer nahmen das Geschenk an, und nun sah der Herzog, daß er eine Übereilung begangen hatte, und nahm sein Wort (...) zurück (...). Dieser Anlaß brachte indeß viele Genfer auf den Gedanken, sich in dieser Insel nieder zu lassen, und Lord Temple, der vorige Vicekönig legte sich ins Mittel. Der König besitzt in der Grafschaft Waterford zwölf hundert Acres Landes, welche den Genfern zu einer ganz neuen Stadt sollten angewiesen werden. Der Fleck ist wirklich abgesteckt, und überaus artig und wohlgelegen." (...) Ein Mely aus Genf kam hierher und besahe das Ganze, um seinen Landsleuten Bericht abzustatten; als er aber wieder nach Genf kam, behandelte ihn der dortige Magistrat als einen Staatsverbrecher, und setzte ihn ins Gefängnis. Sogleich schrieb der Englische Minister nach Genf und reklamirte Mely als einen Irischen Unterthanen. In der Zeit erklärten sich die Irischen Volontairs zu Beschützern (...) des tugendhaften Genfs und boten ihnen in allen öffentlichen Blättern ihren Beystand an. — Von allen diesen Dingen waren die Zeitungen voll, als ich vor sieben Wochen hierher kam. — Unterdessen waren (...) [die Anführer der Genfer Volkspartei] (...) hierher gekommen, und sind noch jezt zu Waterford. Diese setzten die Unterhandlungen mit dem Grafen von Temple und dem Parlement (...) fort, und erhielten das Versprechen einer Summe von funfzig tausend Pfund Sterling, welche angewendet werden sollte, theils eine eigene Stadt für sie zu erbauen, theils die Ärmern von Genf hieher zu transportiren. Es wurden fünf und zwanzig Pfund für den Transport einer Familie festgelegt. — Dies und andere Vortheile würden diese Leute erhalten haben, wenn sie sich nicht gleich als (...) Leute gezeigt hätten, deren Prätensionen ins Unendliche gehen. Stellen Sie sich vor, daß diese Leute eine Menge lächerlicher Forderungen machten, und (...) ohngefähr einen *Statum in statu* zu errichten dachten. (...) Sie verlangten, daß ihr Magistrat (...) das Recht haben sollte, alle Einwohner der neuen Stadt zu Freeholders zu machen, (...) die das Recht haben, ihre Stimme zur Wahl eines Parlamentsmitglieds zu geben. Nun müssen Sie wissen (...) daß die Grafschaft Waterford nicht mehr als fünfhundert Freeholders hat. Fünfhundert Genfer also hätten der Grafschaft das Gleichgewicht gehalten; der Genfersche Magistrat hätte (...) in kurzem (...) das Übergewicht erhalten, und die Genfer würden bald für die ganze Grafschaft die beiden Parlamentsmitglieder

30 Über den Verbleib von Schenks Briefen an Küttner ist nichts bekannt. Wir kennen von ihrem Inhalt nur das, worauf Küttner sich bezieht.

gemacht haben."³¹

Küttners Briefe im Vergleich mit früheren Reiseberichten

Küttners Briefe sind nicht der erste erhaltene Bericht über Irland von einem deutschsprachigen Autor, aber frühere Schilderungen sind rar. So gibt es eine englische Version der Reisebeschreibung Ludolf von Münchhausens, der bereits 1591 nach Monaincha in Tipperary aufbrach, um dort die legendäre Insel der Lebenden zu besuchen.³² Er gab sich als frommer Pilger aus, jedoch läßt seine Schilderung der abergläubischen Iren, die ihm erzählten, daß keine weiblichen Wesen auf der Insel am Leben bleiben könnten, keinen Zweifel daran, wie sehr er sich verstellte und wie überlegen er sich ihnen fühlte.³³ Eine andere frühe Schilderung von 1609 enthält nur eine kurze Zusammenfassung.³⁴

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts liegen von anderen Reisenden aus Irland und England einige Reisebeschreibungen, Briefe und auch bereits Reiseführer für die gebildeten Stände vor.³⁵ Küttner zog als Kontrapunkt seiner ersten Briefe vor allem den Bericht von Richard Twiss³⁶ heran, der in Irland aufgrund seines kritischen Tons heftige Verärgerung ausgelöst hatte und 1777 auch ins Deutsche übersetzt worden war. Dessen Erfahrungen stellte er seine nun eigenen viel positiveren gegenüber.

"Lessing sagt irgendwo, wenn man ein Buch schreiben wolle, so solle man sich einen Gegner wählen, und dann werde der Stoff schon von selbst kommen. In

31 Zum Hintergrund siehe Richard Whatmore, *Against War & Empire: Geneva, Britain and France in the Eighteenth Century* (New Haven/London: Yale University Press 2012), besonders 177–180.

32 <http://ucc.ie/celt/published/T100083/>

33 *ibid.* fo 294. "People are also convinced that nobody could die or ever had died on the island. Also, women could not enter the island and they showed me a stone into which a woman had been turned who disobeyed the law. When she attempted to take the boat to the island, she drowned and was turned into the stone they were able to show to me. When I pretended to these Irish people that my devotion had brought me all the way from Germany to this island, they bestowed great honour on me and kissed my hands and body. Instead of probably robbing me, they accompanied me for a couple of miles and showed me the way."

34 Siehe Andreas Oehlke: *Irland in deutschen Reisehandbüchern*, in: "Reisen und leben" Heft 21 3–17 (Holzmin-den 1991) über den Anhang der Reise eines dt. Grafen (1609) im *Itinerarium Magnae Britanniae* (Straßburg 1634) von Martin Zeiller. Allgemein siehe noch Eda Sagarra, *Die "grüne Insel" in der deutschen Reiseliteratur - Deutsche Irlandreisende von Karl Gottlob Küttner bis Heinrich Böll* in: *Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung*, hrsg. von Hans-Wolf Jäger, Neue Bremer Beiträge (Heidelberg: Winter, 1992). Zu früheren Kontakten vgl. Patrick O'Neill, 'Ireland and Germany: A Survey of Literary and Cultural Relations before 1700, Part II', *Studies: An Irish Quarterly Review*, 71 (Summer 1982) 152–165.

35 Wie z.B. die von Bischof Richard Pococke (1752), von Agrarreformer Arthur Young (1776–78) und vom anonymen Verfasser eines *Guide to Killarney* (1770). Texte sind auf CELT vorhanden.

36 Richard Twiss, *A tour in Ireland in 1775* (London 1776), dessen dt. Übersetzung *Reise durch Irland im Jahre 1775 1777* in Leipzig erschien.

Nachahmung dessen hätte ich meinen Gegner gar bald in Herrn Twiß gefunden, einem Engländer, der vor einigen Jahren eine Reise durch Irland herausgab. Ich las dieses Buch als eine Vorbereitung zu meiner Reise in dieses Land, und finde nun, daß die Irländer recht haben, wenn sie bitterlich über ihn schreyen, und seine Reisebeschreibung als das hämischste, unverschämteste Ding, das man über ein Land aushecken kann, betrachten. Was den Mann bewogen haben kann, ein ganzes Land und ein ganzes Volk, bey dem er sehr hospital empfangen wurde, so zu verkleinern, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß sein Werk voller Irrthümer, und seine Art, die Sachen anzusehen, sehr von der meinigen unterschieden ist." ³⁷

"Überdies ist Irland ein Land, das man auf dem festen Lande noch gar wenig oder höchst falsch kennt, und das selbst von Engländern entsetzlich verkannt wird. Ich bin mit den Irländern, deren ich nun eine große Menge kenne, überaus zufrieden, und ich finde, daß sie im Ganzen eine sehr gute Art von Menschen sind, bey denen ein Fremder sich gewiß besser befinden wird, als bey den Engländern." ³⁸

Die Meinung, die Engländer wüßten sehr wenig von Irland, teilte auch Thomas Campbell, ein Ire, der sich als Engländer ausgab, im 'Klappentext' des *Philosophical Survey* (1778).³⁹ In der thematischen Anlage der Briefe Küttners fällt die Ähnlichkeit mit dem *Survey* auf, aus dem Küttner vieles abschrieb.

Für die deutsche Rezeption entscheidend scheint jedoch, daß Küttner in der frühen Neuzeit nach Münchhausen den ersten *Augenzeugenbericht* eines Deutschen lieferte, der überdies recht umfangreich war, und daher die Ansichten von Twiss aus eigener Anschauung zurückweisen, modifizieren und kommentieren konnte. Wie in der weiter oben zitierten Passage zu lesen war, war Irland damals "selbst nur unvollkommen in Deutschland bekannt." Augenzeugenberichte Außenstehender dienten als Korrektiv zu allzu negativen Schilderungen, um ein differenzierteres Bild von Irland zu entwerfen. Im Laufe seines Aufenthalts wird auch Küttners eigene Meinung zunehmend differenzierter. Obwohl er durch seine Tätigkeit als Hofmeister des ältesten überlebenden Grafensohns, Henry de la Poer Beresford (1772-1826),⁴⁰ und durch die gesellschaftlichen Verpflichtungen seines Arbeitgebers vornehmlich mit den Angehörigen und der Lebensart der protestantischen Oberschicht in Kontakt kam, versuchte er auch, einen Einblick in das

37 3. August 1783, 33, und vgl. 36, 41, 60, 63, 104, 126, 207.

38 3. August 1783, 32.

39 "There is, perhaps, no country dependent on the British Crown, which Englishmen know less of than Ireland; and yet it may safely be affirmed, there is none which has a fairer and a stronger claim to their attention." iii.

40 Henry de La Poer Beresford, 2nd Marquess of Waterford (1772–1826) genannt Lord Le Poer 1783-89 und Earl of Tyrone 1789-1800. Beresford war Abgeordneter im Irischen Unterhaus Londonderry County im Jahr 1790 und vertrat seinen Wahlkreis bis zum Act of Union (1800). 1798 ließ er sich auch für Coleraine aufstellen, war aber kein Abgeordneter. Er wurde 1800 nach dem Tode des Vaters Marquis von Waterford und 1806 zum Knight of the Order of St Patrick ernannt. (Siehe Wikipedia: https://en.wikipedia.org/wiki/Henry_Beresford,_2nd_Marquess_of_Waterford, 23. April 2013. Siehe auch Royal Irish Academy-Biographie sowie Dictionary of National Biography.

Leben der ärmeren Schichten zu erhalten und seinem Freunde in Leipzig zu vermitteln. So schrieb er am 23. August 1783 aus Dublin:

"Ich bin heute wieder den ganzen Vormittag in der Stadt umher gelaufen, und kenne nun, wie ich glaube, ihre verschiedenen Theile so ziemlich. Je mehr ich mich darinnen umsehe, je mehr erstaune ich über den äußersten Contrast. Eine Menge langer, breiter mit artigen Häusern besetzter Gassen wechseln mit andern ab, wo die Häuser und die Kleidung des Volks die äußerste Armuth und Unreinlichkeit ankündigen. Manche Gassen sind schlecht gepflastert und schwimmen in Koth. Doch sind die schönen Gassen bey weitem die mehreren."⁴¹

Er schilderte auch den Dubliner Bauboom, nicht auf den *Celtic Tiger* begrenzt war, sondern auch die Jahre von *Grattan's Parliament* kennzeichnete:

"Das Parlement bewilligt ohn Unterlaß Summen, mit welchen gewisse geschworene Leute ganze Gassen an sich kaufen, die Häuser niederreißen, die Gasse regelmäßig anlegen, neue Häuser bauen und an die Meistbietenden verkaufen. Mit dem daraus gelösten Gelde werden wieder andere Gassen, oder alte Häuser gekauft, und das immer so fort. Da alle diese Gebäude von Ziegel gebaut werden, so geht das überaus geschwind, und in der Zeit, daß ich zu C[urraghmore] war, fand ich die eine Seite einer ganzen Gasse geändert. Ich wundere mich nicht wenig, daß dieses in einem freien Lande sich so leicht thun läßt, da man in einer Stadt, wie Straßburg, sehr bitterlich über ein fast gleiches Verfahren klagt."

Voght erwähnt in seiner *Schilderung von Irland* das parkähnliche Anwesen Blessington von Luke Gardiner, Lord Mountjoy, "einige Meilen von Omagh." (586). Gardiner war in Dublin als Bauspekulant bekannt.⁴²

Armut und Reichtum sprach er des öfteren an, wenn er Landstriche und Orte, wie z. B. Carrick-on-Suir beschrieb:

"Die Stadt ist klein, aber ausserordentlich bevölkert, und merkwürdig durch eine große Menge (...) wollener Stoffe, die da gemacht werden, und wodurch sich die Stadt von dem übrigen, unthätigen Theile dieses Strichs Landes rühmlich auszeichnet. Eine ansehnliche steinerne Brücke leitet über den Fluß auf eine Anhöhe, von welcher herab ich eine reizende Aussicht hatte (...)"

"Den Fluß sieht man etliche Meilen weit in seinem Laufe nach Waterford; das angenehme Grün, das man in die weite Ferne sieht, erlaubt dem Auge nicht zu bemerken, daß diese schöne und fruchtbare Gegend so wenig angebaut ist. — Auch vergißt man anfangs, daß, einige schöne Landhäuser ausgenommen, welche

41 44.

42 45f.

mit elenden, zerstreuten Hütten contrastiren, in der ganzen weiten Gegend, die man von der Anhöhe überschaut, fast kein Dorf zu sehen ist, und daß die Spitzen der Berge alle ohne Waldung sind. — Ich bin mit Fleiß etwas weitläufig in dieser Beschreibung gewesen, denn ohngefähr so wie diese Gegend, hab' ich nachher die ganze Grafschaft Waterford und den größten Theil verschiedener andern gefunden. Überall ein schönes, fruchtbares, aber schlecht angebautes Land; überall Trümmer von Kirchen, Abteyen und Klöstern; überall kostbare Gebäude und schöne Parke, neben den elendesten Hütten, die ich je gesehen habe, fast nirgends Dörfer, und unter dem Landvolke die schmähhlichste Armuth."⁴³

In diesem Brief schilderte er seine widerstreitenden Eindrücke eingehender und eindrücklicher; er ging auf den auffallenden Mangel an Dörfern und die vorherrschenden Siedlungsstrukturen ein:

"Kaum ist man am Ende der Stadt Dublin, so zeigen sich auch schon die elenden Leimhütten [Lehmhütten], die fast von allen Irischen Städten den äussersten Theil einnehmen. Da ist nichts, das eine große Stadt ankündigt, in der so viele Eleganz und Reichthum ist, nichts von den kleinen Gärten und Landhäusern, die man gewöhnlich in der Nähe beträchtlicher Städte findet. Die Großen entfernen ihre Landsitze von der Stadt, und die niederen Stände sind zu arm, um etwas ausser der Stadt zu ihrem Vergnügen zu haben. — Sie werden erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß ich auf einer Strecke von 110 Meilen kein einziges erträgliches Dorf gesehen habe; und gleichwohl ist es so. Schon in England merkte ich an, daß man fast keine Dörfer sieht, und gab die Ursache an; hier kommt zu dieser nämlichen Ursache noch eine zweite, die große Armuth des gemeinen Volks, welche keine eigene Güter besitzen, sondern von den Großen, oder überhaupt von den Güterbesitzern (*Lords of the Manor*) ein Stück Landes auf zwanzig, dreyßig bis hundert Jahre pachten, das Land, aus Faulheit, schlecht anbauen und mit der elenden Hütte sich begnügen, die auf diesem Stücke Landes stehet. (...) Die reichen Pächter wohnen ebenfalls gerne auf den Gütern; die Güterbesitzer wohnen mitten in ihrem Parke: und so bleiben natürlich sehr wenig Leute übrig, die in den Dörfern zusammen wohnen können; und daher kommts denn, daß man nicht nur keine ansehnlichen, sondern fast gar keine sieht. — Daß die Städte, durch die ich reißte, so geringe sind, kommt vom Mangel der Fabriken und Manufakturen. Im nördlichen Irland, wo die bekannten und wichtigen Linnenmanufakturen sind, ist das anders."⁴⁴

In vielerlei Hinsicht ist Küttners Bericht aufschlußreich, und es lohnt sich, ihn im Zusammenhang zu lesen, da soviel Interessantes in lebendiger und leichter Form zwanglos miteinander abwechselt und vorher Geschriebenes gelegentlich erweitert oder

43 28. August 1783, 68–70.

44 72-73.

berichtigt wird. Mir sind drei Rezensionen bekannt.⁴⁵ Daß es sich eigentlich nur um private Korrespondenz war, macht gerade den stilistischen Reiz aus. Zunächst verblüfft es, daß Küttner von seinem eigentlichen Broterwerb als Lehrer nicht das geringste verlauten läßt und dem Leser den Eindruck vermittelt, er habe genauso viel Muße wie die adligen Müßiggänger. Jedoch hatte Küttner Schenk die Veröffentlichung nur unter der Bedingung gestattet, persönliche Informationen über seine Arbeitgeber auszutilgen: "Ich wiederhole nochmals die Bitte, alles, schlechterdings alles zu unterdrücken, was die Familien angeht, mit denen ich in besondern Verbindungen gestanden bin, auch dann zu unterdrücken, wenn Sie eine Menge anderer Sachen mit austreichen müßten."⁴⁶

Küttners Suche nach der irischen Sprache

Küttner versuchte mehrfach, näheres über das Irische in Erfahrung zu bringen, und die Schwierigkeit des Unternehmens wird ihn noch mehr gereizt haben, das Rätsel zu lösen. Am 7. September 1783 schrieb er aus Curraghmore:

"(...) zuerst von der Sprache der Irländer. Sie wissen, daß diese Nation eine eigene hat; aber das wird Sie befremden, daß man unter Leuten vom Stande fast niemanden findet, der sie versteht. Die mehresten verstehen nicht das Geringste davon, und kennen keine andere Muttersprache, als die Englische. In der That wird aller Schulunterricht und aller Gottesdienst in der Englischen gehalten, welche so ziemlich jedermann versteht, wenigstens sind die Ausnahmen selten. Gleichwohl spricht bey weitem der größte Theil der Nation Irisch (...) Bücher gibt es keine darinnen, als einige Gebet-Bücher, und die Bibel, und auch von dieser weiß ich nicht, ob man sie ganz hat. Ich habe öfters, wenn ich Landleute beysammen gefunden, scharf aufgehört, habe aber nie das allergeringste davon verstehen können. Sie ist ganz guttural, selbst noch mehr als die Züricher, und äusserst unangenehm fürs Ohr. — Ich habe nicht bemerkt, daß sie irgend eine besondere Ähnlichkeit mit den Sprachen hätte, die mir mehr oder weniger bekannt sind. Manchmal glaubte ich, ein Italienisches Wort zu hören, und auf Nachfrage hab ich gefunden, daß einige die nämliche Bedeutung hatten, als die nämlichen Worte in dieser Sprache. Daß sie mit der Englischen Sprache viel mehr Ähnlichkeit habe, als mit irgend einer anderen kultivierten, kann ich nicht finden. Sie können selbst zusehen, wenn Ihnen etwan Twiß in die Hände fällt, in dessen Reisebeschreibung sich ein Verzeichnis von etwan hundert Worten findet. — Mit der Wallisischen und Schottischen soll sie sehr viel Ähnlichkeit haben, so sehr, daß manche Leute dieser drey Nationen sich bis auf einen gewissen Grad sollen verstanden haben. (...) Ich habe gefragt, ob sie mit dem Celtischen, zum Exempel

45 Vgl. Eda Sagarra (1992), 186, Fußnote 2. Allgemeine Literatur Zeitung 3 Bd. 9, 9-12 (sehr kritisch); Allgemeine Deutsche Bibliothek 65. Band, 1. St., 492-96 (teilweise freundlich, jedoch mit herber Kritik am breiten Raum, den Vallanceys Schilderungen einnehmen); Beckmanns Bibliothek XIV (1787) 615f.

46 *Briefe eines Sachsen aus der Schweiz*, 21.

mit dem Originale von Ossian, viel Gleichheit habe; ich vermuthe es, aber niemand konnte mir es sagen. Von dem Englischen, das die gemeinen Leute hier sprechen, versteh ich nur sehr wenig."⁴⁷

Es fällt auf, daß Küttner hier zwar "Schottisch" erwähnte, aber das "Celtische" Ossians doch für etwas anderes hielt. Seine Bemerkung, niemand habe ihm sagen können, wie das "Celtische" Ossians sich zum Irischen verhalte, mag überraschen, wenn man bedenkt, daß er sich in gebildeten Kreisen bewegte.⁴⁸ Wir wissen nicht, wen er vergebens fragte. Auch in anderer Hinsicht saß Küttner hin und wieder Fehlinformationen auf, was ihm trotz dem oben erwähnten Abstand zum Zusammengetragenen heftige Rügen der Kritiker eintrug. Am meisten wurde kritisiert, daß er in seinem Abriß der Sprach- und Kulturgeschichte Charles Vallanceys Thesen referierte.⁴⁹

Begegnung mit Charles Vallancey

Zu Beginn seines zweiten Irlandaufenthalts in machte Küttner am 7. Juni 1784 auf der Überfahrt eine bedeutsame Bekanntschaft, die er Schenk am 13. August schilderte:

"Noch nie hab' ich Ihnen, lieber Freund, von einer Bekanntschaft geschrieben, die ich auf dem Schiffe gemacht habe, als ich letzthin herüber kam. Unter verschiedenen Leuten (...) befand sich (...) Mann, mit dem ich bald in Gespräch kam. Er sprach wie ein Gelehrter, ob ich ihn schon eher für einen Officier halten mochte. Wir sprachen von Ossian, Macpherson, Johnson, (...) und er schien mit allen eine genaue Bekanntschaft zu haben. Er verstund Irisch, und dies brachte uns in eine lange Unterredung über die Alterthümer dieses Landes. Er sagte mir eine Menge wunderbarer Dinge, machte Anspruch auf große Kenntnisse der alten Sprachen, und die Alterthümer aller Länder, haute verschiedene Gelehrte von großem Namen nieder, schien mit der gelehrten halben Welt in Briefwechsel zu seyn, kurz, sprach so viel in dem Tone, daß ich ihn endlich für einen gelehrten Prahler hielt, und eine Unterredung aufgab, die er fortzusetzen

47 114-116.

48 "Interest in the Irish language around 1800 was inextricably bound up with an antiquarian interest. The language was studied as a cultural relic or as a vehicle for the understanding of the monuments of Gaelic antiquity. Most importantly, the language was that of the old poets and annals." Leersen, *Language Revivalism before the Twilight*, 134f.

49 So in der Rezension, gezeichnet Ct, *Allgemeine Deutsche Bibliothek* 65 (1786) 493: "Von 226 aus, spricht der Verf. vom Obersten Valancey. Und nun ist beynahe der ganze übrige Theil des Buchs, mit den Träumen dieses, im übrigen liebenswürdigen und wohl bekannten Mannes angefüllt. Valancey will mit Gewalt die Übereinstimmung des Irischen mit dem Phönizischen behaupten. Das Phönizische ist eine ausgestorbene Syrische Mundart, von der kaum einige wenige Bruchstücke übrig sind; wie kann man also wohl behaupten, daß etwas phönizisch sey, da man so wenig davon kennt? Man muss also beyden Sprachen Gewalt anthun, um einen ähnlichen Schall herauszubringen. Die punische Stelle im Plautus ist sehr verstellt und hat unzählige Varianten, da kann man leicht einige ausheben, die einigen irischen Wörtern etwas ähnlich sind."

willig zu seyn schien. Wie sehr bedauerte ich nachher meinen Irrthum, als ich hörte, daß es der Oberste Vallancey war. (...). Ich erfuhr erst nach der Landung, in wessen Gesellschaft ich gewesen war, und welche Gelegenheit ich verloren hatte, genauern Unterricht über eine Menge Hiberniana zu empfangen, einen Unterricht, den vielleicht kein jeztlebender Mann besser geben kann, als Vallancey."⁵⁰

Charles Vallancey war langjähriger Vermessungsoffizier in der englischen Armee und Hobbyforscher mit hugenottischen Eltern, die nach England eingewandert waren. Er war durchaus nicht die anerkannte Autorität, für die Küttner und andere ihn hielten. Er galt ernsthaften Gelehrten als Phantast. Nun vertrat Vallancey zwar haarsträubende Hypothesen, die Küttner getreulich referierte, war jedoch zugleich auch ein enthusiastischer Unterstützer und Förderer des *Celtic Revival*.⁵¹ Die neuere Forschung ist sich uneinig, wieviel Irisch er tatsächlich beherrschte, aber bei den Zeitgenossen, denen die Sprache nicht geläufig war, konnte er als Experte durchgehen.⁵² Der eingangs erwähnte Politiker Henry Flood wollte sogar testamentarisch eine Professur für die irische Sprache am Trinity College Dublin stiften, die nach seinem Wunsch Vallancey erhalten sollte.⁵³ Dieser strebte jedoch eine Beförderung zum Generalmajor an; akademischen Ehrgeiz hatte er keinen. Es ist nachgewiesen, daß Vallancey nicht der Urheber der in den Briefen breit ausgeführten These von der Verwandtschaft des Altirischen mit dem Phönizischen war, auf die im folgenden noch eingegangen wird. Man sollte sich jedoch vor Augen halten, daß die vergleichende Sprachwissenschaft noch nicht existierte. Phönizisch gehört zu den semitischen Sprachen und steht dem Hebräischen nahe.⁵⁴

50 225f.

51 General Charles Vallancey (1721–1812), im Vermessungswesen beim britischen Militär angestellt. Werke: *Collectanea de Rebus Hibernicis*, 6 Bde., 1770–1804, *Essay on the Irish Language*, 1772; *Grammar of the Irish Language*, 1773; *Vindication of the Antient Kingdom of Ireland*, 1786; *Antient History of Ireland proved from the Sanscrit Books*, 1797; *Prospectus of a Dictionary of the Aire Coti or Antient Irish*, 1802. — Zum Hintergrund vgl. Monica Nevin, 'General Charles Vallancey 1725–1812', *Journal of the Royal Society of Antiquaries of Ireland* 123 (1993) 19–58; Clare O'Halloran, 'An English orientalist in Ireland: Charles Vallancey (1726–1812)', in: Joseph Theodor Leerssen (et al.), eds., *Forging in the smithy: national identity and representation in Anglo-Irish literary history* (Amsterdam 1995) 161–173; Mícheál Ó Bréartúin, *Charles Vallancey, 1725–1812: ginearál, innealtóir agus 'scoláire Gaeilge'*, (Baile Átha Cliath [Dublin] 2009), besonders Kap. 6, 39–81, und evtl. Tony Crowley, *The Politics of Language in Ireland 1366–1922*, London 2000.

52 Mícheál Ó Bréartúin, 39.

53 ebd. 40.

54 Phönizisch wurde in einem Küstenstreifen gesprochen, der etwa dem heutigen Libanon und Nordisrael entspricht. Die Bezeichnung Phönizien ist auf die Zeit nach 1200 vor Christus beschränkt und war politisch durch einen losen Verband von Küstenstädten gekennzeichnet. Das Punische ist der Dialekt der karthagischen Kolonie. Siehe Jo Ann Hackett, 'Phoenician and Punic', in: Roger D. Woodard (ed), *The Cambridge Encyclopedia of the World's Ancient Languages* (Cambridge 2004) 365f. Schon vorher wurde die These vertreten, die Phönizier seien unter den Vorfahren der Engländer. Stuart Piggott, *Ancient Britons and the Antiquarian Imagination* (London: Thames and Hudson 1989), 100–102, erwähnt neben dem *De Rebus Albionicis* des weniger bekannten John Twyne (1590) die *Geographia Sacra* des sehr einflußreichen frz. Gelehrten Samuel Bochart (1599–1667) als Quellen.

Warum war das Altirische so wenig bekannt?

Als die Iren unter König Jakob (King James) in der Schlacht an der Boyne 1690 gegen Wilhelm von Oranien verloren und 1691 der Vertrag von Limerick in Kraft trat, stärkte dieser Umstand die Protestanten im Land, mit dem Inkrafttreten der *Penal Laws*. Die Protestanten wollten ein für allemal den Einfluß der Katholiken auf die Politik eliminieren. Wer ein politisches und kirchliches Amt bekleiden durfte, wurde fortan von London aus bestimmt, und bekanntlich emigrierten viele katholische Iren ins Ausland.

Die Träger und Vermittler der irischsprachigen Kultur hatten sich bereits seit dem 17. Jahrhundert mehr und mehr nach neuen Gönnern umsehen müssen, denn die Tudorgesetze hatten die althergebrachten Sitten und Gebräuche erfolgreich ausgehebelt. Immer weniger Gelehrte beherrschten die Literatursprache der bardischen Dichtung (1200-1600). So galt der irische Historiograph Duaid Mac Firbis (gestorben 1670) als einer der letzten, der die Literatursprache noch verstand, und auch die Generationen nach ihm, die Irland ganz verließen, ließen die Nachfrage nach ihrem Expertenwissen versiegen. Wer blieb, mußte neue Wege suchen, den Lebensunterhalt zu verdienen, wie zum Beispiel in die Städte ziehen und sich Bedürfnissen und Geschmack der Öffentlichkeit anpassen, indem er seine Dienste zahlenden Kunden anbot. Die Literatur war nun durch großen Wandel charakterisiert, an dem Gelehrte wie Thomas O'Sullevane und der Kreis um den Dichter Tadhg Ó Neachtain Anteil hatten.⁵⁵ Seine Mitglieder hatten Beziehungen zum 1617 gegründeten Franziskanerkolleg in Leuven, das bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als Zentrum der irischen Buchproduktion fungierte, und widmeten sich Tätigkeiten im Bereich von Religion, Politik, Lexikographie, Grammatik, Geschichte und Kulturgeschichte. Der Dubliner Kreis war aber auch für protestantische Gelehrte und Altertumsforscher, besonders Geistliche, tätig, wie Anthony Raymond, Narcissus Marsh, William King and William Nicolson, den Bischof von Derry. Ohne die Brücke, die die irischen Gelehrten darstellten, wären diese Interessenten nicht in der Lage gewesen, in die mittelalterliche irische Literatur, Kultur und Altertumskunde einzudringen. Aber auch die Kundigen unter den Vermittlern, wie Hugh and Andrew McCurtin, beherrschten die Sprache der bardischen Dichtung nur noch unvollkommen. "The vast bulk of poetry written by them demonstrates that the McCurtins certainly did not maintain the standards of accuracy required in the Classical period."⁵⁶ Das eben Gesagte gilt im großen und ganzen für die Zeit zwischen 1690 und 1745.

Zu Küttners Zeiten hatte die Lage sich weiter verschlechtert. Als die englische Übersetzung von Keatings *Foras Feasa ar Eirinn* 1723 erschienen war, wurde ihr Übersetzungsstandard von irischen Gelehrten wie Charles O'Conor of Belanagare (1710-

⁵⁵ Siehe Alan Harrison, *The Dean's Friend: Anthony Raymond 1675–1726, Jonathan Swift and the Irish language*, Dublin 1998 19–39, und *passim*.)

⁵⁶ Harrison, 39.

1791) kritisiert,⁵⁷ doch in den protestantischen Kreisen fehlte jegliches Wissen der Sprache. Nur deshalb konnte Vallancey bei der englischen *Ascendancy* überhaupt als sprachkundig gelten. Die von ihm vertretene Hypothese, nach der das Altirische mit dem Phönizischen verwandt sei, stammte nicht von ihm selbst. Zwar war eine Zusammenstellung der punischen Wörter aus Plautus Lustspiel *Poenulus* mit einem Deutungsversuch 1772 in den *Collectanea*⁵⁸ erschienen, und James Hardiman wies später darauf hin, daß Vallancey dazu ein unveröffentlichtes Manuskript des irischen Dichters Tadhg Ó Neachtain (1670–1729) benutzt habe, ohne dieses als Quelle zu nennen.⁵⁹ Aber auch Ó Neachtain war nicht der Urheber dieser Hypothese. Wie Harrison ausführt⁶⁰, stand Ó Neachtain in enger Verbindung zum Geistlichen Anthony Raymond, der am Trinity College Dublin studiert und dort als Fellow gelehrt hatte. Harrison nimmt an, daß Raymond nicht zuletzt durch den Besuch des walisischen Gelehrten Edward Lhuyd in Irland (1699/1700) angeregt wurde, sich näher mit dem Irischen zu beschäftigen.⁶¹ Raymond nahm auch oft auf Lhuyds Werk Bezug: "Raymond's papers are full of his notes and notions concerning the Irish language. These consist of opinions concerning the origins of Irish and the nature of the records and the speech of Irish, lexical items and notes on Irish orthography and the ogham alphabet."⁶² Zum Beispiel fand Raymond Ähnlichkeiten zwischen dem Irischen und dem Griechischen und wollte nachweisen, daß die dem Lateinischen und Griechischen gemeinsamen Worte auf das Keltische zurückgingen.⁶³ Er veröffentlichte 1725 die 16-seitige Schrift *A Short Preliminary Discourse to the History of Ireland*.⁶⁴ Deren Inhalt war auch Ó Neachtain bekannt: "I read the Lord's Prayer in Celtic and Irish and there is little difference between them; and (...) Anthony Raymond Vicar general of the

57 Charles O'Connor, *Dissertations on the history of Ireland*, second ed., (Dublin 1766), preface, x.

58 *Collectanea*, Band 2, 310, *An Essay on the antiquity of the Irish language; being a collation of the Irish with the Punic language* (wiedergegeben in Küttner, 348–55). Nur am Rande sei vermerkt, daß auch versucht wurde, denselben Akt 5, Szene 1 als Baskisch zu deuten, und zwar von Bartolomé de Madariaga Garate (1768–1835) in dem Werk *Plauto Bascongado o El Bascuence de Plauto en su comedia Poenulo* (...) Santander 1828. Siehe Juan Madariaga Orbea, *Anthology of Apologists and Detractors of the Basque Language*, Reno 2006, 514–522.

59 In der Einführung von *Irish Minstrelsy, or Bardic Remains* (London 1831), xxv–xxvii (Fußnote); zitiert http://www.ricorso.net/rx/az-data/authors/v/Vallancey_C/life.htm: "It is well known, that the late General Vallancey obtained much literary celebrity, both at home and abroad, and, in fact, first acquired the reputation of an Irish scholar, by the collation of Hanno, the Carthaginian's speech in Plautus, published Vol. ii. *Collectanea*, p.310; but it is not so well known that that speech had been collated many years before, by Teige O'Neachtain, an excellent Irish poet (...). Vallancey had this collation in O'Neachtan's handwriting, in his possession; and I am obliged (with regret) to add, that he never acknowledged the fact, but assumed the entire credit of the discovery to himself. A copy of this curious collation, from which Vallancey has materially deviated, is now before me, but is too long for insertion here. The autograph copy of O'Neachtan, dated 12 August, 1741, is preserved in the library of William Monck Mason, Esq., Dublin." [xxvii.]

60 Harrison, 6–7.

61 Harrison, 82.

62 Harrison, 83.

63 Harrison, 84

64 Abgedruckt in Harrison, *Ag Cruinniú Meala* (Dublin 1988). Zu Raymonds Biographie siehe jetzt den entsprechenden Eintrag in Englisch auf <http://dib.cambridge.org/quicksearch.do?jsessionid=9401973099B05A317BA0879E5F30EB6C> online.

Church of Ireland in County Meath in the year 1723 says, that the Irish language has a likeness to seventy other languages and that there are many words in common in them."⁶⁵

Hier wurden bereits die Unterschiede zwischen der Grundsprache Keltisch und der davon abstammende Tochttersprache Irisch verwischt, wodurch dem Irischen ein höheres Alter zugeschrieben wurde als ihm zukam. Die Meinung, das Keltische sei nicht nur eine alte Sprache, sondern sogar älter als Latein und Griechisch, hatte Raymond wiederum aus anderen Quellen bezogen; Harrison nennt Roderick O'Flaherty's *Ogygia* (1685) und die Werke des einflußreichen Leidener Theologen Joseph Justus Scaliger (1540–1609).⁶⁶ Das sogenannte Waldensische wird auch von Küttner diskutiert, wobei er aber einer Fehlinformation anderer Gelehrter aufgesessen ist:

"Unter allen Sprachen, die mit der Irischen gleichen Ursprungs zu seyn scheinen, hat keine so viel Ähnlichkeit mit ihr, als die Waldensische. Ich meyne hier nicht die Lyoner Waldenser, die von Petrus Waldus ihren Namen haben, sondern die in den Piemontesischen Alpen, die lange vorher (...) Waldenser hießen. Man hat ganze dicke Bücher über dieses kleine Volk geschrieben, und die gemeine Meinung läuft dahinaus, daß sie Celtischen Ursprungs, und zwar ein Rest der Cimbrer sind, welche Marius schlug. Es sey mit dem letztern Umstande, wie ihm wolle, ihre Sprache ist gewiß Celtisch, und ist der Aufmerksamkeit des Herrn Court de Gebelin nicht entgangen. Daß in den Alpen noch viele Überbleibsel der Celtischen Sprache sind, haben auch andre schon längst bemerkt, besonders Bochart, welcher dies in dem sogenannten Patois fand, das man hin und wieder in der Schweiz redet. Ich hab Ihnen schon sonst aus der französischen Schweiz geschrieben, daß das dortige Patois weder Deutsch, noch Französisch, noch Italienisch ist, sondern eine eigene Sprache zu seyn scheint, die eine besondere Stärke und Kürze hat. In einem Werke, worinnen das Vater Unser in mehr als hundert Sprachen steht, befindet sich auch das Waldensische; *allein es ist dem Irischen so ausserordentlich ähnlich, daß ich fast glaube, es sey ein Irrthum damit vorgegangen, weil es mir unmöglich scheint, daß zwo Sprachen sich Jahrtausende lang so ganz unverändert erhalten haben sollten, als es mit der Irischen und Waldensischen der Fall seyn muß, wenn es mit diesem Vater Unser seine Richtigkeit hat.*"⁶⁷

Wie Küttner richtig vermutet, ist die Sprachangabe 'Waldensisch' falsch. Sie geisterte aber noch durch die Literatur. Es fand sich auch die gleichfalls falsche Angabe 'Waldese che si parla nella città di Walden della provincia inglese di Essex', ('Waldesisch, das man in der Stadt Walden der englischen Grafschaft Essex spricht', in einem Buch, das erst 1787 erschien.⁶⁸ Da in dem Ort Saffron Walden in Essex aber zu keiner Zeit eine irische Kolonie nachgewiesen ist, handelt es sich um ein Versehen. Anthony Raymond brachte denselben

65 ebd., übersetzt von Harrison; irischer Text abgedruckt in M. Ní Chléirigh (ed.) *Eolas ar an Domhan*, (Baile Átha Cliath 1944) 11.

66 Mit Verweis auf Joep Leerssen, 'On the edge of Europe: Ireland in search of oriental roots, 1650–1850', *Comparative Criticism* 8 (1986) 91–112. Zu Joseph Justus Scaliger siehe Arno Borst, *Der Turmbau von Babel*, (München: DTV 1995) 1221ff.

67 366–368, und siehe die dort wiedergegebene Tabelle. Kursivsetzung BF.

68 Siehe Nr. 248, S.203 in Lorenzo Hervás y Panduras italienischem Sprachführer *Saggio pratico delle lingue con prolegomeni e una raccolta di Orazioni Domincale in più di trecento lingue e dialetti* (Cesena 1787).

Sprachvergleich auf Basis des Vaterunfers in der als 'Waldensis seu Celtica' genannten Sprache in seinem *Preliminary Discourse to the History of Ireland*⁶⁹. Der Fehler entstammt der 1700 erschienen *Oratio Dominica*.⁷⁰

Jedoch vermischte diese falsche These sich bei Vallancey mit der richtigen Beobachtung des französischen Theologen und Bibelforschers Samuel Bochart (1599–1667) in *Geographia Sacra seu Phaleg et Canaan*⁷¹, daß die punischen Stellen viel besser durch Vergleichung mit dem Hebräischen zu deuten seien. Das Hebräische galt den Theologen, die die Diskussion dominierten, nach der mosaischen Überlieferung als älteste Sprache der Welt. Wenn also das Hebräische dem Punischen ähnelte, das Punische aber wiederum mit dem Altkeltischen identisch war, mußte daraus nicht folgen, daß auch das Keltische ein so hohes Alter hatte, daß es ein ehrwürdiges Relikt war, und man das in alten Handschriften Erhaltene vor dem Vergessen retten mußte? Und hierin lag der sprachpolitische Kern der von Theologen begonnenen und von irischen Gelehrten aufgegriffenen Diskussion.

Charakter Küttners

Carl Gottlob Küttner war ein weltläufiger, umfassend gebildeter und vielseitig interessierter Mann, der ein diplomatisches und mitfühlendes Wesen mit Schreibtalent und guter Beobachtungsgabe verband. Ehemalige Schüler sorgten auch nach dem Ende seiner Tätigkeit als Hofmeister durch eine Rente für sein Wohlergehen; daraus kann man schließen, daß er sich mit ihnen sehr gut verstand. Seine Tätigkeit als Übersetzer, Reiseschriftsteller und Mitarbeiter von literarischen Zeitschriften zeigt das Bestreben, sich nicht auf Leistungen der Vergangenheit auszuruhen, sondern die erworbenen Erfahrungen und Eindrücke für andere nutzbar zu machen und weiterzugeben. Unter diesem Gesichtspunkt kann man auch seine 1785 zur Leipziger Ostermesse erschienenen *Briefe* sehen. Es liegt viel Ironie darin, daß die Briefe, in denen er sich gelegentlich wiederholte, und die keine systematische Reihenfolge aufwiesen, und deren Herausgabe er mit so viel Skepsis entgegensah, von der Kritik freundlicher aufgenommen wurden als sein mit viel Enthusiasmus zusammengestellter Abriß der Kulturgeschichte. Die ausführliche Wiedergabe Vallanceys verwegener Hypothesen stießen bei den Rezensenten auf besondere Ablehnung, doch insgesamt war die Kritik recht freundlich, und auch durch seine weiteren Veröffentlichungen erfreute er sich einen guten Rufes.

Das Werk wurde bis heute nie ins Englische übersetzt⁷² und nur von einer Handvoll

⁶⁹ erschienen London 1725, 7.

⁷⁰ *Oratio Dominica, or Lord's Prayer, in above a Hundred Languages, Versions, and Characters* (London 1700) 52. Siehe Anders Ahlqvist: *Oratio Dominica 'Waldensis'*, *Studia Celtica* 12–13 (1977–78), 211–216. *Oratio Dominica* (Printed and edited by Benjamin Motte 1700), ist nach Ahlqvist 211 die erste Publikation mit dieser 'Waldensischen' Textversion.

⁷¹ Zwei Bände, Caen 1646.

⁷² *Poor Green Erin*, 2011 von Eoin Bourke herausgegeben, enthält englische Auszüge aus 29 deutschsprachigen Reiseberichten über Irland von 1783 bis 1865 (mit Schwerpunkt auf dem 19. Jahrhundert) und ca. 13 Seiten Auszüge von K.s Briefen. In der kurzen Biographie Küttners ist ein falsches Todesjahr (1789) angegeben.

Forscher in Irland rezipiert. Es ist nicht ganz klar, warum er so in Vergessenheit geriet, doch mag dazu beigetragen haben, dass Reisebeschreibungen von ihrer Aktualität leben, und schnell veralten. Dann dauert es eine lange Zeit, bis sie dereinst wieder für Historiker interessant werden. Ein anderer Grund mag auch die Umwälzung und Verheerung Europas durch die Napoleonischen Kriege gewesen sein, die erst der Wiener Kongreß (1815) beendete. Als Europa zur Ruhe kam, war ein neues Zeitalter angebrochen.

Die weitere Bedeutung Carl Gottlob Küttners für die Rezeption früher Irlandliteratur⁷³ liegt in seiner Vermittlung zwischen den Kulturen, durch die er interessierten deutschsprachigen Kreisen der Aufklärung ein genau beobachtetes, aktuelles und durch viele Einzelheiten bereichertes zeitgenössisches Bild des Landes nahebrachte. Dieser ursprünglich unbeabsichtigten Vermittlertätigkeit kamen mehrere Punkte entgegen: sein Sprachenstudium in Leipzig, das damals ein Mittelpunkt des deutschen Geisteslebens war, die Einführung in literarische Kreise, seine große Aufnahme- und Mitteilungsbereitschaft, und die reichliche Zeit, die seine Hofmeisterstelle ihm zum Reisen, Gespräch, Schreiben und Reflektieren ließ, wie er selbst bemerkt.⁷⁴ Bei den Beresfords konnte er in anregender Umgebung und mit zahlreichen gebildeten Gesprächspartnern – Freunden und Besuchern der Familie – seine Eindrücke vertiefen und vergleichen, und sich auch einer gut sortierten Bibliothek bedienen, wie aus seinen Briefen hervorgeht. Küttner nutzte seine Mußestunden, um sein Wissen gründlich zu erweitern und mit den Informationen abzugleichen, die er im mündlichen Umgang erfuhr.

Küttner war, was noch ungewöhnlich war, ein Verfasser, der damals nicht zum Vergnügen oder zur persönlichen Weiterbildung sondern als Angestellter im Lande weilte⁷⁵. Er wußte von mehreren Deutschen und Schweizern, die in Irland arbeiteten, doch sind von ihnen m. W. keine Beschreibungen erhalten. Einiges von dem, was Küttner aufzeichnete, kehrt in ähnlicher Form in späteren deutschen Irlandberichten wieder, darunter denen von Caspar Voght, Johann Friedrich Hering, Hermann von Pückler-Muskau und Johann Georg Kohl.⁷⁶

73 Laut Bourke 2011 wurden seine Briefe ein Bestseller, jedoch belegt er dies nicht.

74 Brief 10 vom 23 August 1783, 44.

75 Ebenso der Armeearzt Johann Friedrich Hering in Connacht 1806-07.

76 Diese sind ganz oder auszugsweise auf CELT verfügbar.